

Tommi

Von Hans-Erwin Schäfer

Jeder kennt das, wenn die Kinder betteln: Papa kauf uns einen Hund, eine Katze, weiße Mäuse...!

Es gehört einfach dazu, als Eltern diese Erfahrung zu machen. In jeder Familie kommt es irgendwann zu diesen Wünschen. Der Eindringlichkeit des Bettelns kann man eine Zeit lang widerstehen, bis einem die Argumente ausgehen, die gegen eine Anschaffung eines Tieres sprechen. Danach hat man selbst seinen Horizont über die jeweiliger Kreatur erweitert, ist fast Experte geworden und hat hin und wieder am Ende mit dem Wunsch der Kinder sympathisiert. Als dann der erste Hamster in der Zoohandlung erstanden wird, ist die Freude groß. Ist dieser dann eine Tages nicht mehr auffindbar, hat man bereits alle Möbel verrückt und die ganze Wohnung auf den Kopf gestellt, sinnt man schnell auf Ersatz, um den schmerzlichen Verlust und die Tränen der Kinder zu ersticken. Die weißen Mäuse sind dann schnell gekauft. Die putzigen Tierchen sind pflegeleicht und ihr Kot lässt sich gut wegrollen, was ein großer Vorteil ist. Man sollte wirklich wegen der Reinlichkeit darauf achten, bevor man sich für das nächste Haustier entscheidet. Ist der Vermehrungsdrang der Mäuschen dann so groß, dass man nur noch weiße Mäuse sieht, tut man gut daran, sie in die Natur zu entlassen, damit sie sich mit Feldmäusen zur neuen Rasse der *gescheckten Mäuse* vermehren. Hat man irgendwann auch noch das Skelett des Hamsters in der Bodenvase gefunden und sich im nach herein geärgert, dort nicht nachgeschaut zu haben, ist man schon erfahrener Haustierspezialist geworden.

Am Ende ist man dann sicherlich „auf den Hund gekommen“

Für den Hund sprechen viele Argumente: Er ist treu, wachsam, folgsam und hört auf seinen Namen, während Hamster und weiße Mäuse dafür keine Antenne haben. Eigentlich hat eine Hund nur Vorteile und auf Anrieb fallen einem keine Nachteile ein. Er hat sogar einen Hundepass, ist eine eigene starke Persönlichkeit und ein treuer Freund.

An dieser Stelle beginnt die Geschichte von Tomi. Während die Kinder noch um das Meerschweinchen trauerten, das nicht mehr aus seinem Holzhäuschen kam, überkam mich als Vater das große Mitleid mit ihnen und ich fühlte, wie die kindliche Seele verletzt worden war ob des Verlustes der überfressenen Stinkkugel. Eigentlich war ich glücklich, dass es unter Sägespänen begraben das Zeitliche gesegnet hatte, was ich natürlich nicht offen zum Ausdruck brachte. Der Hund war dann beschlossenen Sache, es sollte ein Rüde sein und der Name stand auch schon fest. Tomi sollte er heißen.

Ich hatte mir vorgenommen, dass Tomi für die Kinder eine Überraschung werden sollte und verschwiegen, dass ich ihn im Tierheim suchen wollte. Mein Gang dorthin fand an einem Tag statt, als die Kinder ihr Betteln für einige Stunden eingestellt hatten. Sie rechneten also nicht mit dem Hund, was ihre Freude steigern würde, wenn er plötzlich da wäre

Im Tierheim waren freundliche Leute. Nachdem sie mich in Augenschein genommen hatten und als zukünftigen Hundehalter akzeptiert hatten, schritten wir über einen kalten Betonweg an vielen Hundezwingern vorbei. Hinter Maschendraht lauerten einen Unmenge von Tieren,

die nur darauf warteten, dass man sich ihnen näherte. Tat man das von Mitleid getrieben, flitschten sie plötzlich die Zähne und nur der Zaun verhinderte Blessuren. Nach diesem ersten Schock im Angesicht der vielen Feinde war man sich nicht mehr sicher, die richtige Wahl für ein neues Haustier getroffen zu haben. Wäre da nicht Tomi gewesen!

Während die Zähne flitschenden Ungeheuer den Zaun hoch sprangen und außer Rand und Band waren, saß Tomi schüchtern in der Ecke seines Zwingers und erregte auf Anhieb mein Mitleid. Seine braunen treuen Augen schauten mich so herzerreißend an, dass ich stehen blieb. Der Mann vom Tierheim stutzte und bemerkte, dass man die Hundeauswahl so treffen müsse, dass es Liebe auf den ersten Blick sei. Ich schaute zurück zu den kläffenden Biestern. Als der Mann die Zwingertür öffnete und mir bedeutete, ich solle eintreten, um mit dem Hund Kontakt aufzunehmen, folgte ich ihm willig, hatte innerlich schon meine Entscheidung getroffen. Nachdem die Tür von außen sorgfältig verschlossen war und der Mann sich entfernte, war ich allein mit dem schüchternen Zeitgenossen. Er musste ein knappes Jahr alt sein. Er stand auf kurzen Beinen und was mir zuerst auffiel, waren seine überdimensionalen Pfoten im Verhältnis zu seiner gedrungenen Körpergröße. Solche Pfoten hatte ich schon bei Schäferhunden gesehen. Für den kleinen Kerl waren sie irgendwie zu groß geraten. Auch sein Schweif, den er über seinen Rücken trug, war viel zu groß. Sein Gesicht und seine herabhängenden, geknickten Ohren ähnelten einem Spitz. Er hatte ein dichtes schwarzes Fell mit braunen Flecken um die Nase und am Hals. Bei der Entstehung des Tieres mussten mehrere Väter mitgewirkt haben. Die Promenadenmischung, die herausgekommen war, kam näher und beschnüffelte mich. Mein Geruch schien ihm nicht unsympathisch; denn er setzte sich direkt neben mein rechtes Bein und blieb dort ruhig sitzen. Als ich mich niederbeugte und ihn vorsichtig streichelte, blieb er friedlich an meiner Seite. Als ich mich wieder aufrichtete, blickte er kurz empor und stieß dann mit seiner kalten Hundeschnauze an meinen Knöchel.

Ungefähr zwanzig Minuten verbrachten wir zusammen und es schien mir, er wäre immer schon da gewesen. Als der Mann zurückkam, in der Hand eine Hundeleine, wusste ich, dass er mitgehen würde. So nickte ich nur und befestigte die Leine an seinem Halsband. Als dies geschehen war und ich zur Tür ging, erwachte der eben noch friedliche kleine Hund aus seiner Starre. Er zog an der Leine, als gelte es, einen Weltrekord im Ziehen aufzustellen. Dabei schnappte er nach Luft und strangulierte sich, als wolle er sich erhängen. Im Büro standen zwei Hundefänger. Das sind Männer der Stadt Köln, die herumstreunende Hunde einfangen. Sie tragen eine Art Uniform und haben festes Schuhwerk und darüber Gamaschen. Als Tomi ihrer gewahr wurde, war er außer Rand und Band. Er flitschte die Zähne riss an der Leine und hätte sie am liebsten zerfleischt. Nur mit Mühe konnte ich ihn halten, war überrascht über seine Kraft. Die Formalitäten fanden unter heftigster Attacke und Bellen statt und ich war froh, als ich endlich die achtzig Mark gezahlt hatte und den Hundepass in Händen hielt. Draußen zog er wieder wie ein Wilder an der Leine. An jeder Ecke hob er das Bein und markierte so sein Revier. Am Auto angekommen, wollte er partout nicht einsteigen. Er hatte wohl noch das Auto der Hundefänger in Erinnerung und wich ängstlich zurück. Dabei stemmte er seine kleinen Beine so gegen den Boden, dass mir nichts anderes übrig blieb, als ihn hoch zu nehmen. Das tat ich fachmännisch, indem ich ihn mit einer Hand im Nacken packte und aufnahm, so wie es die Hundemütter praktizieren, wenn sie ihre Welpen herumtragen. Augenblicklich streckte sich Tomi und war ruhig. Ich ging um das Auto herum und setzte ihn auf den Beifahrersitz. Sofort erwachte er wieder aus seiner Starre, beschnüffelte alles und führte sich wie eine Verrückter auf. Erst stellte er sich mit den Vorderpfoten auf das Armaturenbrett, dann sprang er auf die Hinterbank und verkroch sich schließlich unter meinem Vordersitz. Ich band ihn fest und startete den Motor. Das mochte er überhaupt nicht und fing an zu jaulen und zu bellen. Er würde sich schon an das Fahren gewöhnen, sagte ich mir und fuhr los. Als ich nichts mehr von ihm hörte, war ich zufrieden.

Zu Hause angekommen stellte ich fest, dass er nur auf die hintere Bodenmatte gekotzt hatte und nun dabei war, die Matte zu zerlegen. Vielleicht lag es an dem Kokosgeruch, dass er das tat, beruhigte ich mich. Die Kokosmatte trug ich vorsichtig zur Mülltonne und entsorgte sie dort zusammen mit der Kotze und nahm mir vor, ihn nie wieder mit Kokosmatten in Berührung zu bringen.

Erste Stunden im neuen Heim

Als ich ihn unter dem Sitz hervorgezerrt hatte, die Tür aufschloss und in die Diele trat, rief ich meine beiden Töchter mit Namen. Als sie die Treppe hinunterstürmten und Tomi erblickten, waren sie zuerst sprachlos. Das dauerte aber nur einige Sekunden, dann waren sie hin und hergerissen und knuddelten ihr neues Spielzeug. Die Freude war riesig, nicht nur von Seiten der Töchter, auch Tomi schien das zu gefallen. Er spielte Fangen und endlich war Leben im Haus. So tollten alle umher und zufrieden betrachtete ich das neue Glück. Beim Spielen wurde Tomi immer wilder und schließlich regte ihn das so auf, dass er überall seinen Urin verlor, dabei schleuderte er sein ganzes Hinterteil umher und befleckte den Boden. Gott sei Dank hatten wir einen Fliesenboden, nicht auszudenken, wenn er seine Duftmarken auf Teppichboden abgesetzt hätte. Meine Frau hatte schon einen Aufnehmer in der Hand und rannte hinter Tomi her. Der Aufnehmer interessierte ihn sehr, er verbiss sich sogleich darin und zog, ohne loszulassen. Als ich meiner Frau zu Hilfe eilte und den Aufnehmer hochnahm, ließ er immer noch nicht los, selbst als er an dem Fetzen in der Luft rumbaumelte. Er musste sehr gute Zähne haben und ich hatte Angst, sie könnten ihm rausfallen. Vielleicht hatte er auch noch Milchzähne, stellte ich mir vor und ließ ihn vorsichtig wieder zu Boden und den Lappen los. Den schleppte er durchs Haus und er wurde sein liebstes Spielzeug.

Für die Kinder wurde Tomi zum besten Freund, wenn auch ihr Eifer, sich mit ihm zu beschäftigen nach einiger Zeit etwas abnahm. Als Marion am späten Abend entdeckte, dass er einen Haufen in die Diele gelegt hatte, fiel mir erst wieder ein, dass junge Hunde erst stubenrein werden müssen. In einem Buch hatte ich gelesen, wie man das machen sollte.

Man musste dem Hund den Haufen zeigen, indem man ihn davor setzte, und ihm dann drohen, dass er das in Zukunft zu unterlassen habe. So machte ich es also und es schien mir, er habe wirklich ein schlechtes Gewissen. Am nächsten Abend kam er tatsächlich gelaufen und ich merkte, er wolle mir was zeigen. Stolz präsentierte er mir einen neuen Haufen an derselben Stelle und dann wartete er ungeduldig darauf, dass ich wieder anfing mit ihm zu schimpfen.

Die Methode sollte aber auf Dauer wirksam sein, wenigstens versprach es so das Buch und so fuhr ich fort mit der Erziehung zur Reinlichkeit.

Tomi wird stubenrein

Tatsächlich kam der Tag, wo ich vergeblich nach seinem Haufen suchte. Er hatte wohl gemerkt, dass es nach dem Schimpfen immer vor die Tür ging und dass es wohl besser wäre, sein Geschäft draußen zu machen. Ich merkte, dass sich das ganze Leben verändert hatte. Der Hund bestimmte den Ablauf. Mindestens viermal musste er raus, was meistens an mir hängen blieb. Mit der Zeit kamen wir überein, dass ich diese Pflicht an Sonn- und Feiertagen, sowie abends zu erfüllen habe. Tagsüber sollten die Kinder mit ihm Gassi gehen, da ich ja zur Arbeit musste. Ob sie es tatsächlich taten entzieht sich meiner Kenntnis. Da ich jedoch keine Verunreinigungen im Haus feststellte, konnte ich annehmen, dass sie ihrer Pflicht nachkamen. Nachdem ich aber im Garten immer häufiger in Hundescheiße trat, war eine Standpauke fällig. Als ich in ihre betretenen Gesichter blickte, tat es mir leid, sie so hart angegangen zu sein und nachdem sie versprochen hatten, den Hundedreck von den Schuhen zu entfernen, wenn ich je wieder hineingetreten wäre, war die Sache für alle bereinigt. Trotzdem traute ich dem nicht und stolzierte beim Rasenmähen vorsichtig durch das hohe Gras, um jederzeit auf

den Tritt in die Blindgänger reagieren zu können. Dabei kam ich mir vor, wie ein Storch im Salat und schaute nach allen Seiten, ob mich nicht jemand beobachtete.

Mit der Zeit gewöhnten wir uns an den Hund und die Haufen im Garten wurden tatsächlich weniger. Außerdem benutzte ich immer dieselben Haufenschuhe. Die blieben im Garten unter der Bank stehen und störten dort niemanden.

Tomi wandelte sich zu einem erwachsenen Hund. Gott sei Dank blieb er klein und entwickelte sich nicht zu einem Monster. Seine Proportionen waren allerdings komisch und wenn er mich an der Leine hinter sich herzog, glaubte ich festzustellen, dass Passanten über uns lachten. Als ich darauf achtete, wurde es mir immer gewisser, dass ich ihrem Spott ausgesetzt war. Er war wirklich keine Schönheit auf seinen krummen kurzen Beinen und dem unförmigen Körper. Irgendwie passte alles nicht zusammen, musste ich erkennen. Doch was sollte ich machen. Tomi hatte überhaupt keine Minderwertigkeitskomplexe und ich wollte keine entwickeln. So drehte ich auch weiter meine Runden und achtete nicht auf die Gespräche, die Passanten bei der Begegnung mit Tomi führten. Für mich war der abendliche Spaziergang bei jedem Wetter eine Herausforderung, der ich gerne nachkam, da ich merkte, wie gut mir die frische Luft nach einem harten Arbeitstag tat. So wuchsen wir langsam aber stetig zu einem Gespann zusammen, nachdem die Nachbarn ihre Uhr stellen konnten.

Tomi hatte immer guten Appetit. Trockenfutter schätzte er sehr. An alter Büffelhaut kauete er wochenlang herum und schärfte seine Zähne. Die Reste eines Bratherings waren eine Delikatesse für ihn.

Arztbesuch mit Folgen

Der regelmäßigen Gang zum Arzt war meistens eine Prozedur. Die vielen Gerüche im Wartezimmer erregten ihn sehr. Erstaunlich war, dass er eigentlich solange friedlich war, wie er in allen Ecken schnuppern konnte. Sollte er dann geimpft werden, entwickelte er ungeheure Kräfte und musste festgehalten werden, damit er den Arzt nicht biss. Als ihm eine bayerischer Tierarzt einmal eine hässliche Warze am Fuß entfernt hatte und er zum Ziehen der Fäden wieder auf dem Behandlungstisch lag, erinnerte sich Tomi wohl aus der Narkose heraus daran, dass der Arzt ihm Schmerzen zugefügt hatte. Trotz meines Ratschlags, Tomi festhalten zu wollen, verzichtete der Arzt auf diese Vorsichtsmaßnahme und hantierte an der Pfote herum. Selbst meine Tochter Dagmar bewunderte den Mut des Arztes und ich verfolgte gespannt die Prozedur. Zum Schluss waren die Fäden zwar gezogen, doch der behandelnde Tierarzt so verletzt, dass er für längere Zeit seine Praxis schließen musste. Tomi hatte ihm die Hand schwer zugerichtet und seine Bisse waren tief und schmerzhaft. Der Arzt stellte zwar keine Schadensersatzforderungen, lehnte es aber ab, Tomi je wieder zu behandeln. Warum hatte er auch nicht auf uns hören wollen?

Tomi war eigentlich zu allen Menschen lieb, nur Ärzte regten ihn nach seinen Erlebnissen auf und Uniformierte. Letztere besonders, wenn sie Stiefel an hatten. Das waren seine Erinnerungen an seine Hundefänger, die ihn so reagieren ließen. Manchmal biss er auch in die Stiefel von Besuchern. Dann hatte er meisten friedlich unter dem Tisch gelegen und vergessen, dass sie nicht uniformiert waren, wenn sie aufstanden. Bei Gästen hatte er wirklich einen Tick. Wenn sie kamen, war er außer Rand und Band und freute sich irrsinnig, wollten sie dann irgendwann gehen, wollte er es nicht zulassen, knurrte sie an und biss in die Schuhe. Eine Art Trennungsschmerz schien diesen Reflex auszulösen. Vielleicht hatte er aus der Frühzeit seines Hundelebens ein Erlebnis, das wir nicht kannten.

Eine der **Lieblingsbeschäftigungen von Tomi** war es, vor dem Briefschlitz zu sitzen, der in der Eingangstür angebracht war. Geduldig wartete er dort auf seine Chance. Der Briefträger wusste, dass er an dieser Stelle keine Post einwerfen durfte. Ihm hatte er schon einmal die Hose zerrissen. Dafür hatte ich einen Briefkasten am Haus angebracht. Trotzdem kam es hin und wieder vor, dass jemand Reklame durch den Schlitz steckte. Tomi versuchte dann, die

Finger zu erwischen und da ihm das wohl nicht gelang, zerfledderte er vor lauter Wut alle Schriftstücke, so dass nur noch Fetzen übrig blieben.

Als eines Tages im November die Steuerkarte durch die Öffnung geschoben wurde, zerriss er auch diese. Am Abend konnte ich an den Resten ermitteln, dass es meine Steuerkarte gewesen war. Ich war zornig und schlug ihn mit der Zeitung. Hunde sollte man nur im Ausnahmefall schlagen und nur mit einer Zeitung, hatte ich gelesen. Das Fressen meiner Steuerkarte war so eine Ausnahmefall und so drosch ich wütend auf ihn ein. Er verkroch sich unter dem Sofa und kam stundenlang nicht mehr zu Vorschein. Dass er dort die Polsterung von unten anfraß, merkte ich erst viel später, als ich auf dem Sofa in einer Kuhle versank und die Feder unten herauskam. Das Schlagen mit der Zeitung hat er mir nie verziehen und wollte sich wohl so rächen. Eine neue Steuerkarte zu bekommen, war gar nicht so einfach. Nicht auszudenken, was passieren könnte, wenn ich zwei Steuerkarten besitzen würde. Der Amtsschimmel wieherte, als ich den Antrag für eine neue Karte ausfüllen musste. Im Antrag hatte ich wahrheitsgemäß vermerkt, dass der Hund sie gefressen hatte. Der Kommunalbeamte sah darin eine Verulkung der Behörde und drohte mit einer Ordnungsstrafe. Schließlich verweigerte er eine neue Ausstellung, bis ich ihm die Reste vorgelegt habe. Zuhause durchwühlte ich daraufhin alle Mülleimer und wurde erst auf dem Grund der großen Mülltonne der roten Schnitzel fündig. Ich glättete sie vorsichtig und trocknete sie. Wieder ging ich zum Amt, bewaffnet mit den Schnitzeln und Tomi an meiner Seite. Zuerst hob ich den Hund hoch, damit keine weiterer Zweifel an meiner Aussage bestehen würde. Dann reichte ich den Bogen über den Schalter, auf den ich die Reste geklebt hatte. Der Beamte prüfte das Dokument, während ich ungeduldig wartete. Schließlich kramte er umständlich meinen Verlustantrag unter einem Berg von Papier hervor, heftete die Reste an den Antrag, stempelte alles ab und schickte mich in ein anderes Zimmer im vierten Stock. *Steueramt* stand auf dem Schild neben der Tür.

Eine mürrische Büroangestellte schaute über ihre Brille, als ich mit Tomi eintrat. Wortlos nahm sie das Schriftstück aus meiner Hand und las es durch. Aus dem Schreibtisch nahm sie ein neues Formular und bedeutete mir, es auszufüllen und dann wiederzukommen. Als ich die Zeilen überflog, merkte ich, dass es gar nicht mehr um die Steuerkarte ging, sondern um die Hundesteuer. Daran hatte ich überhaupt nicht gedacht, dass Tomi Steuer zahlen musste, fühlte mich ertappt und schlich nach hause. Das Formular füllte ich sorgfältig aus und begab mich am nächsten Morgen wieder in das Amt. Geduldig wartete ich mit Tomi auf dem Flur, da noch jemand vor mir dran war. Unsere Anwesenheit schien sich im Haus rumgesprochen zu haben. Immer wieder öffneten sich Türen auf dem Gang und Angestellte strömten herbei, um sich mit Tomi zu beschäftigen. Er stand im Mittelpunkt des Interesses und genoss den Zuspruch der Damen, die wohl nichts zu tun hatten. Als Rüde wusste er, wie er sich ihnen gegenüber zu benehmen hatte. Als wir schließlich an der Reihe waren und die Amtsstube betraten, bekam ich tatsächlich eine neue Steuerkarte. Die fällige Hundesteuer musste ich gleich entrichten zusammen mit einem Säumniszuschlag von zehn Mark.

Tomi leidet an Epilepsie

Nach Hundepass und Steuermarke war Tomi ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft geworden. Wenn er plötzlich sitzen blieb und an den Rand eines Vorgartens kackte, hatte ich ein ganz anderes Gefühl und fürchtete nicht mehr die Schelte der Hausbesitzer. Als Steuerzahler hatte er auch Rechte, bildete ich mir ein. Als er so eines Tages sein Geschäft machte und angestrengt drückte, fiel er plötzlich um. Erschrocken schaute ich auf, wer auf ihn geschossen hätte, konnte jedoch niemand ausmachen. So lag er da im Vorgarten, streckte alle Viere von sich. Die Zunge hing ihm aus dem Hals und sein ganzer Körper schien verkrampft. Hilflos musste ich ansehen, wie er sich krümmte und Qualen litt. Er war noch nicht tot, aber es schien mir, dass er kurz vorm Ableben wäre. Vielleicht hatte ihn jemand vergiftet, schoss es mir durch den Kopf. Während ich alle Möglichkeiten erwägte, rappelte er sich plötzlich wieder hoch, kotzte in den Vorgarten, schüttelte sich dann und war wieder

quicklebendig. Als sich Ähnliches immer wieder ereignete, schritt ich zum Tierarzt. Es musste eine Art Anfall sein, den er regelmäßig bekam. Die Diagnose des Tierarztes war schnell gestellt. Tomi litt an Epilepsie. Der Arzt erklärte noch, dass das nichts Ungewöhnliches sei. Auch Schweine hätten das! Tomi war kein Schwein und über den Hinweis wurde ich wütend und verließ die Praxis. Aus Büchern machte ich mich schlau über die Krankheit, die hauptsächlich Menschen befällt, aber nicht ansteckend ist. Wenigstens war keine unmittelbare Gefahr für die Familie zu befürchten und die Kinder versicherten, dass sie Tomi trotzdem lieb haben würden. Von diesem Tag an untersuchten sie Tomi in ihrer Praxis, die sie sich unter dem Dach eingerichtet hatten. Der Hund ließ alles mit sich geschehen, nur wenn Dagmar die Plastikspritze mit Wasser auf ihn richtete, drehte Tomi durch, er versuchte dann in den Wasserstrahl der Spritze zu beißen und gebärdete sich wie toll. Da er aber immer wieder in die Kinderpraxis rannte, schien ihm die Behandlung zu gefallen und ich ließ alle gewähren.

Die Epilepsieanfälle häuften sich und ich stellte fest, dass sie dann kamen, wenn er sich aufregte. Die Aufregung war gewissermaßen ein Auslöser für einen Anfall, der meistens nach einer viertel Stunde vorüber war. Ein klassisches Beispiel dafür erlebte ich einmal, als eine Hündin in der Nachbarschaft heiß war. Tomi war wie verwandelt. Er fraß kaum noch, wimmerte vor der Tür und wollte ausbüchsen. Tagelang wartete er auf seine Chance. Irgendwann entwich er mir durch die Beine, als ich die Haustür öffnete und rannte zu seiner Auserwählten. Blitzschnell hatte er sich unter dem Zaun ein Loch gegraben und sich seiner Angebeteten genähert. Als er auf sie aufsprang, hatte er sich so aufgeregt, dass er seinen Anfall bekam und von ihr runterfiel. Seine Krankheit ließ keinen Höhepunkt für ihn zu und auch in seinem weiteren Leben musste er ähnliche Frustrationen durchmachen. Als er nun dort lag und von der Hündin beschnüffelt wurde, kam der Hundehalter aus dem Haus und trat in den Garten. Er war wütend und schien genervt, dass er dauernd Besuch von wilden Rüden bekam, die seiner reinrassigen Diva Nachwuchs zeugen wollten. Als er mich erblickte, wie ich am Zaun stand, fragte er mich, ob ich den Besitzer des toten Hundes kennen würde. Als ich das bejahte und mit der Hand in eine bestimmte Richtung wies, öffnete er das Gartentor und ließ mich eintreten. Es treffe ihn keine Schuld, beteuerte er. Seine Hündin hätte sich nur gegen die Promenadenmischung gewehrt und das wäre gut so. Ich stimmte ihm zu, um keinen Ärger zu bekommen und sicherte ihm zu, dem Besitzer den Hund zurückzubringen. Über diesen Vorschlag schien er erleichtert und er begleitete mich freundlich noch ein Stück. Tomi hatte ich auf dem Arm und als der Mann außer Sichtweite war, ließ ich ihn runter. Als Tomi wieder zu sich kam, schien er sich an nichts zu erinnern. Im Haus saß er aber noch tagelang und jaulte. So plötzlich wie seine Liebe erwacht war, schmolz sie auch wieder dahin. Allerdings schien die Geschlechtstreife von Tomi von diesem Tag an vollzogen zu sein. Hin und wieder ertappten wir ihn dabei, wie er masturbierte. Dabei bekam er keinen Anfall und ich war deshalb froh und ließ ihm seine kleinen Freuden. Wie sollte ich sie auch abstellen?

Der Vaterschaftsverdacht

Als es eines Tages klingelte, stand eine mir unbekannt vornehme Frau vor der Tür. Sie stellte sich als Gräfin.....vor und wollte mit mir sprechen. Da ich bei ihrem Erscheinen sehr beschäftigt war, verabredeten wir uns für den Abend bei ihr zuhause. Sie wohnte in der Nachbarschaft. Zusammen mit meiner Frau ging ich zur vereinbarten Zeit zu ihr und war gespannt, was sie denn auf dem Herzen hätte. Sie empfing uns freundlich, war aufgeschlossen und bot uns sogar etwas zum Knabbern und Trinken an. Wir fühlten uns geehrt, mit einer Gräfin sprechen zu dürfen. Als ich nach allgemeinen Höflichkeitsfloskeln drängte, sie möge uns doch ihr Anliegen unterbreiten, ging sie aus dem Zimmer und kam mit einem kleinen Yorkshire zurück. Sie hieß Bessy und war ein putziges kleines Knäuel.

Als sie uns eröffnete, sie habe beobachtet, dass Tomi ihre Bessy vergewaltigt habe, fielen wir aus allen Wolken. Natürlich rannte Tomi hin und wieder weg, er kam aber immer wieder. Auf einem dieser Ausflüge musste es also passiert sein und als wir sehr heiter reagierten und uns wohl im Geiste vorstellten, wie der Liebesakt zwischen den beiden ungleichen Liebenden vollzogen worden war, wurde die Gräfin sehr ernst und drohte plötzlich mit Konsequenzen, wenn der Liebesakt Früchte tragen würde. Auf diese Situation waren wir überhaupt nicht vorbereitet und schauten betreten auf den Boden. Nach einer kurzen Pause konnten wir uns aber nicht mehr zurückhalten und prusteten aus uns heraus, ohne dass wir es unterdrücken konnten. Der Gedanke, dass Tomi Vater werden würde, eine reinrassige Freundin hatte, die einer Gräfin gehörte bewirkte, dass jeder Lachmuskel aktiviert wurde.

Irgendwann fassten wir uns wieder und baten um Entschuldigung, mussten uns aber immer wieder vor Lachen schütteln bei dem Gedanken.

Die Gräfin eröffnete uns, dass sie Bessy vom Tierarzt untersuchen lassen würde und dass wir die Kosten zu tragen hätten für alles, was sich daraus ergeben würde. Wohl oder übel mussten meine Frau und ich zustimmen. Sie würde uns Bescheid geben.

Als wir uns später vorstellten, wie der Nachwuchs der Beiden aussehen würde, krümmten wir uns vor Gelächter. Zum Schluss tat uns vor lauter Lachen der Bauch weh. Wenn wir uns weigerten, für den Nachwuchs aufzukommen, würde sie Tomi eine Vaterschaftsklage anhängen. Irgendwie waren wir auf einmal stolz auf Tomi, dass er das hingekriegt hatte.

Die Kinder waren sofort bereit, die kleinen Hunde aufzuziehen. Von diesem Tag an war er auch in ihrer Achtung gestiegen. Unvorstellbar schien uns allerdings der Gedanke, dass er den Liebesakt ohne Epilepsieanfall überstanden hätte. Wir konnten deshalb ein reines Gewissen haben und würden es uns notfalls vom Tierarzt bescheinigen lassen.

Als nach einigen Tagen die Mitteilung kam, dass Bessy nicht in anderen Umständen war, waren wir trotzdem erleichtert. Es hätte ja sein können!

Allerdings hatten wir die Rechnung für die Untersuchung zu begleichen. Wir zahlten also und machten uns sachkundig, welche Versicherungen für Tomi möglich waren. Der Liebesakt hatte insofern auch etwas Gutes, da eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen wurde. Der Versicherungsvertreter wollte sich noch sachkundig machen, ob auch Tomis eventuellen Nachkommen versichert wären. Allerdings haben wir darüber nie wieder etwas gehört.

Tomi verteidigt sein Revier

Es war gut, dass wir so verfahren hatten; denn nach einigen Wochen machte unser Hund wieder von sich reden.

Wieder hatte eine Frau geklingelt und ich ahnte nichts Gutes. Sie eröffnete mir, dass Tomi ihren Hund gebissen und schwer verletzt habe, als sie an unserem Haus vorbeiging. Ich sah mir die Bescherung an und fuhr die Frau mit dem blutenden Hund in die Tierpraxis. Ich sagte ihr, dass ich für die Kosten aufkäme. Nach einigen Tagen flatterte mir eine ziemlich hohe Rechnung ins Haus. Gott sei Dank hatten wir die Versicherung abgeschlossen. Die Rechnung reichte ich ein. Sie wurde anstandslos beglichen. Die Frau ließ sich nochmals sehen. Als ich die Tür öffnete, hatte sie ihren Hund auf dem Arm. Er hatte immer noch den Kopf verbunden und sah erbärmlich und traurig aus. Wir versicherten ihr unser Mitgefühl und sahen sie nie wieder.

Urlaubserinnerungen

Als wir uns eines Tages ein Wohnmobil zulegten, begann nicht nur für uns eine neue interessante Zeit. Der Urlaub mit einem solchen Gefährt hatte viele Vorteile. Man hatte sein Haus immer bei sich und konnte so die Welt entdecken. Natürlich begleitete Tomi uns auf allen Reisen und gemeinsam lernten wir alle europäischen Länder kennen. Wir hatten immer ein sicheres Gefühl, wenn wir abends irgendwo in der Wildnis einen Standplatz gesucht hatten und wussten, dass Tomi vorne auf dem Beifahrersitz lag. Er war ein guter Wächter.

Tagsüber hatten wir ihn an der Stoßstange angebunden, und verkroch sich dann unsichtbar unter das Auto, um jeden zu erschrecken, der zu nahe am Auto vorbeiging.

Bei dieser Tätigkeit hatte er einmal wieder einen Anfall. Ein Mann klopfte an die Tür und als meine Frau öffnete, erklärte er, dass unser Hund „eiere“ Wir wussten natürlich sofort was los war. Der Mann hatte die Symptome gut beschrieben und wir beruhigten ihn. Dass ein Hund „eierte“, hatten wir aber erstmals gehört.

Am wohlsten fühlte sich Tomi in Italien. In der « Cinque Terre » wollten wir mit ihm die Ortschaft Portovenere auskundschaften. Am Stadttor hielt ein Carabinieri Wache. Er verweigerte uns den Zutritt mit dem Hund, da Tomi keinen Maulkorb umhatte. Direkt neben dem Tor war ein Geschäft, wo man Maulkörbe kaufen konnte. Als wir Tomi so ein Ding gekauft hatten und anlegen wollten, verstand er die Welt nicht mehr und versuchte, den Fremdkörper mit den Pfoten abzustreifen. Der Carabinieri sah es und erlaubte, dass Tomi den Maulkorb neben dem Maul tragen durfte.

So ist das eben in Italien. Die Vorschrift „Maulkorbzwang“ wurde so erfüllt. Wahrscheinlich war der Geschäftsinhaber sein Schwager und beide verdienten gut bei der Vorschrift.

Für die Einreise in europäische Länder benötigte Tomi ein Gesundheitszeugnis. Der zuständige Veterinär im Gesundheitsamt verfügte, dass Tomi persönlich vorbeikommen musste. Er hat ihn zwar nie näher in Augenschein genommen, aber für die Stempel reichte seine Anwesenheit. Den Stempel hätten wir auch gekriegt, wenn wir uns einen fremden Hund geliehen hätten.

Die Reise nach Korsika war für Tomi und die ganze Familie besonders aufregend. Unser Wohnmobil hatte wir unter die Wasserlinie der Fähre gefahren und es wurde dort verkeilt und festgezurr, da die Überfahrt stürmisch werden sollte. Sie wurde es dann auch. Die Gischt spritze über das Schiff, das durch das aufgewühlte Meer auf und nieder sank. Allen wurde es übel und die Seekrankheit grassierte. Überall rutschte man auf Erbrochenem aus. Zusammen mit Tomi hatte ich mich nach vorne zum Bug vorgearbeitet. Dort stand ich im heulenden Sturm und trotzte den Naturgewalten. Zum Schluss hatte ich den Eindruck, dass nur wir beiden die Überfahrt heil überstanden hatten. Wir waren zwar nass, aber es war uns nicht schlecht geworden. Während der ganzen Zeit stand Tomi neben mir, hielt seine Nase in den Wind, wich nicht von meiner Seite. Er schien die Urelemente zu genießen und schüttelte sich nur, wenn ein Brecher über ihn stürzte.

Während der langen Überfahrt hat er nicht einmal das Bein gehoben oder irgendwo sein Geschäft gemacht. Erst nach der Landung in Bastia holte er das ausführlich nach und ließ im Hafen seine Duftmarken zurück.

Als wir in der Wildnis in unserem Auto übernachteten, klopfte jemand energisch an die Tür. Als ich sie öffnete, sah ich mich einem Uniformierten gegenüber, der irgend etwas Französisches sagte, das ich nicht verstand. Er war wohl so eine Art „französischer Förster“: Mit einem Blick sah ich, dass er Gamaschen trug. Das trieb Tomi schier zum Wahnsinn. Er sprang dem Unbekannten entgegen und attackierte sein Schuhwerk. Der so Angegriffene wusste nicht wie er sich wehren sollte und tanzte einen verzweiferten Ausweichtanz. Mit der Attacke hatte er nicht gerechnet. Die Situation war für uns alle erheiternd. Erst als ich Tomi von seinem Opfer wegriss, beruhigte er sich schließlich. So weit ich den Mann verstand, hatte er uns nur warnen wollen, an der Stelle nicht zu übernachten, da es gefährlich für uns wäre.

Als wir morgens erwachten, erkannten wir die Gefahr, in die wir uns begeben hatten. Unser Auto war umringt von Wildschweinen, die den Boden aufwühlten und schmatzten. Sie machten keine Anstalten zu verschwinden und ich beschloss schließlich, den Hund auf sie zu hetzen. Das misslang allerdings gründlich. Tomi war immer ein Draufgänger; doch die Schweine lösten eine Angstreflex bei ihm aus. Er sträubte sich mit aller Gewalt, das Wohnmobil zu verlassen und verkroch sich in die äußerste Ecke. Vielleicht hatte er einmal schlechte Erfahrung gemacht, oder sein Instinkt hatte ihn vor den Tieren gewarnt. Es dauerte über eine Stunde, bis die Schweine verschwanden und wir die Fahrt fortsetzen konnten.

Die Psyche eines Hundes zu erforschen, ist schwierig und wirft eine Menge Fragen auf.

Der Mensch sieht im Hund den Menschen und der Hund sieht im Menschen den Hund. Herrchen oder Frauchen werden dabei zum Leittier, woraus die Folgsamkeit resultiert.

Es gibt allerdings Situationen, die man aus menschlicher Sicht nicht so richtig versteht:

Eine solche Situation bemerkten wir, als Marion, unsere Jüngste, Orgelunterricht bekam. Die Orgel stand unterm Dach in einem großen Raum. Wir mussten den Hund immer einsperren, wenn der Orgellehrer kam, da er ihn überhaupt nicht mochte. Erst wenn oben die Tür geschlossen war, ließen wir Tomi wieder laufen. Aus unerklärlichem Grund rannte er dann nach oben und pisste an die Tür. Das merkten wir allerdings erst später, nachdem er schon mehrmals gegen die Tür gepisst hatte und ein Fleck im Teppichboden sichtbar wurde. Es war wohl eine Art Protest, die er auf Hundart zum Ausdruck brachte.

Etwas Ähnliches hatten wir auch im Urlaub beobachtet, als ein Hund vor dem am See sitzenden Badegastes sein Bein hob und lang und ausdauernd auf dessen Rücken pisste. Der warme Urinstrahl löste bei dem Bepinkelten überhaupt keine Reaktion aus. Er hatte es gar nicht bemerkt. Als der Hund wegrannte, schaute er sich nochmals um, so als wollte er sich vergewissern, ob es funktioniert habe.

Schlimm war es, wenn Tomi pupste. Manchmal abends vorm Fernsehen passierte es und alle rannten aus dem Zimmer, so stank es. Tomi erschrak über den Geruch ebenfalls. Er schnupperte in der Luft rum und fing an zu niesen. Ganz begriffen hatte er diesen Vorgang nie und es dauerte eine Zeitlang bis er sich wieder hinlegte.

Mit Tomis Krankheit konnten wir nach einigen Jahren immer besser umgehen. Als er Pillen bekam, nahmen seine Anfälle ab. Mit zunehmendem Alter waren die Anfälle nicht mehr so schlimm und wurden kürzer, sie verschwanden jedoch niemals.

Tomi in akuter Lebensgefahr

Dafür bemerkte ich an einem Wintertag, dass sein Urin blutig war. Der Schnee hatte sich gefärbt, wo er hinmachte. Einige Tage später konnte er überhaupt nicht mehr pinkeln.

Der Tierarzt, den ich aufsuchte, schickte uns sofort in eine Tierklinik in Augsburg, da er vermutete, Tomi habe Blasensteine oder Nierensteine. Nach der Untersuchung dort wurde Tomi zu Notfall und musste sofort operiert werden. Die Röntgenaufnahme zeigte große Harnsteine und die Diagnose wurde bestätigt. Meine Frau und ich verbrachten einige Stunden in der Stadt, während Tomi unterm Messer lag. Der Chirurg hatte uns versichert, er würde alles tun, um Tomi zu retten, der Ausgang der Operation sei aber nicht mit Sicherheit vorauszusagen. Gedrückt hatten wir uns die Zeit in Augsburg vertrieben. Unsere Stimmung war ziemlich am Boden und wir waren auf das Schlimmste gefasst.

Als ich zur vereinbarten Stunde wieder die Klinik betrat, hatte ich ein flaes Gefühl in der Magengegend. Ich glaubte fest, dass er tot sei.

Im Vorraum des OP wartete ich ungeduldig. Als schließlich die Tür aufging und der Operateur meiner gewahr wurde, musste ich mich einer Kanonade von Vorwürfen stellen: Mein Hund sei ein total verlauster Dreckskerl und sicherlich sähe es bei uns zu Hause nicht besser aus. Wie der Chirurg mich so ausschalt und ich überhaupt nicht wusste, wie ich reagieren sollte, hatte er mich bereits am Arm gepackt und zerrte mich zum Operationstisch.

Schauen Sie sich diese Schweinerei an, fuhr er fort und deutete auf den blutverschmierten weißen Tisch. Der ganze Tisch ist voller Flöhe, die nach der Narkose von ihm abgefallen sind, weil sie auch narkotisiert wurden. Wo soll ich nur damit hin? Die wachen bald wieder auf und springen durch die Gegend.

Er nahm einen Besen und kehrte sie vorsichtig in eine kleine Plastiktüte. Auch auf der Erde wurde er noch fündig. Die Tüte drückte er mir in die Hand. Es gibt Flohhalsbänder, Flohpulver, Flohschampon, sagte er empört und ich hoffe Sie werden in Zukunft daran

denken! Als er schon die Tür in der Hand hielt, kam er noch einmal zurück und zeigte mir mit dem Stolz eines Hundechirurgen, was er alles aus Tomi herausoperiert hatte. Eine Hand voll Steine und Gries aus seiner Blase!

Ihr Hund liegt im Aufwachraum. Sie können ihn in ungefähr zwei Stunden abholen, ergänzte er, und ich habe ihm einen *künstlichen perianalen Ausgang* gemacht, damit er keine neuen Steine kriegt. Er hat also neben seinem After eine Fistel gesetzt bekommen, durch die er in Zukunft pinkelt. Damit wird er uralte, wenn Sie ihn auch noch von den Flöhen befreien.

Irgendwie schämte ich mich, hatte keine Gelegenheit, mich zu verteidigen und schlich nach draußen, als der Arzt wieder im OP verschwand.

Meine Frau hatte ungeduldig im Auto gewartet und als ich nun ohne Tomi wieder auftauchte, ahnte sie Schlimmes und verdrückte sich eine Träne.

Als ich ihr die Story mit den Flöhen erzählte, musste sie lachen und war erleichtert. Wir gingen in ein nahe gelegenes Café und erörterten die neue Situation.

Ist Tomi jetzt inkontinent? Fragte meine Frau

Ich überlegte und konnte die Frage im Augenblick nicht beantworten. Nicht auszudenken, wenn Tomi mit Windeln rumlaufen müsste! Ich war mir im Klaren darüber, dass dies entscheidend von der Operationstechnik abhing. War die Fistel so gelegt, dass der Sphinkter noch funktionierte, war das kein Problem.

Die Minuten krochen dahin und die Wartezeit schien uns unendlich lang. Wir tranken mehrere Kannchen Kaffee und begaben uns zusammen wieder in die Tierklinik.

Als wir von einer Schwester zu Tomi geführt wurden, erschrakten wir gewaltig, wie wir seiner ansichtig wurden. Sein Kopf steckte in einer großen Halskrause aus Plastik. Man erklärte uns, dass wir sie auf keinen Fall entfernen dürften. Durch sie wurde verhindert, dass sich Tomi an der Wunde lecken konnte und sie so bakteriell infiziert wurde.

Als die Schwester uns versicherte, dass Tomi nicht inkontinent sei, sondern nur wie eine Hundeweibchen pinkeln würde, waren wir glücklich und brachten ihn vorsichtig zum Auto.

Wir waren überrascht wie schnell sich Tomi von dem Eingriff erholte. Er hob zwar immer noch das Bein, aber der Urinstrahl kam hinten heraus. Sich wie ein Weibchen hinzuhocken, lernte er nicht mehr. Als es ihm nach einigen Tagen besser ging, kämpfte er stundenlang mit der Halskrause. Zum Schluss war sie ganz verbogen. Wenn wir dann mit ihm rausgingen, ließen wir sie schon mal zu hause. Nachts, wenn er ohne Aufsicht war, taten wir sie ihm wieder um. Der Chirurg strahlte, als wir ihn zur Nachuntersuchung vorführten. Er war mit seiner Operation sichtlich zufrieden und trotz aller Schelte lobten wir sein Können, was ihm sichtlich gut tat. Tomi hielt still bei der Untersuchung. Er spürte wohl, dass der Arzt sein Leben gerettet hatte. Tomi war von diesem Tag an wieder der Alte, er hatte aber immer ein Flohhalsband um und gemeinsam bändigten wir ihn, wenn er in der Badewanne gewaschen wurde und anschließend in den Fön beißen wollte. Hinterher war er doppelt so dick, wenn seine Haare nach der Prozedur aufgeplustert von ihm abstanden.

Die Kinder schickten dem Arzt ein kleines Päckchen. In ihm war ein gerahmtes Bild von Tomi, ein Dankesbrief und der Scheck für die Operation. Tomis Bild hing von diesem Tag an unter vielen Hundebildern im Warteraum der Klinik.

Sein Leben war gerettet worden und er war zu hundert Prozent wieder hergestellt.

Tomi als Heiratsvermittler

Als er älter wurde, wurde er auch ruhiger. Hatte es in der Vergangenheit häufiger Diskussionen gegeben, wer mit dem Hund Gassi gehen sollte, wenn es regnete oder kalt war. Plötzlich riss sich unsere Tochter Dagmar förmlich um diese Aufgabe. Zuerst schenken wir dem wenig Beachtung. Als sie aber mit ihrer Schwester Marion darüber in Streit geriet, machten wir uns auch unsere Gedanken über ihr Verhalten. Es dauerte einige Zeit, bis wir dem Grund dafür auf die Spur kamen. Dagmar war in das Alter gekommen, dass sie für Jungens schwärmte und ihr Schwarm Christian wohnte in der Nachbarschaft. Sie ergriff jede

Gelegenheit, um mit dem Hund gehen zu können. So war es möglich, sich mit Christian treffen oder ihn zumindest sehen. Tomi war ihr Alibi für ihre Liebe geworden. Wir ließen es zu und sagten ihr nicht, dass wir hinter ihr Geheimnis gekommen waren. Es muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass Dagmar Jahre später ihren Christian heiratete und dass es unzweifelhaft feststeht, dass Tomi ihr zu ihrem Glück verholfen hat.

Wenn wir uns in unseren Urlauben am Strand aufhielten konnte sich Tomi nicht bremsen und rannte immer bellend den Wellen entgegen. Er war ein guter Schwimmer. Wurde es ihm zu heiß, fing er an, ein Loch zu buddeln, in das er sich legte. Wenn er dann darin lag, setzten ihm die Kinder die Sonnenbrille auf und unter einem riesigen Sonnenhut schlief er dann ein. Er war dann Mittelpunkt und wurde von den Badegästen bestaunt .

Oma hatte Tomi beigebracht, Männchen zu machen. Wie ein Zirkushund konnte er ganz gerade sitzen und mit den Vorderpfoten schlagen. Ansonsten hatten wir unser Bemühen, ihn zu einem folgsamen Hund zu erziehen, schnell aufgegeben. Er war einfach zu temperamentvoll. Mit der Zeit schämten wir uns nicht mehr wegen seines Äußeren, er war uns ans Herz gewachsen und nur das zählte!

Irgendwann hat jemand gesagt, Tomi sei ein reinrassiger „Appenzeller Sennenhund“ Wir wissen nicht mehr, wer das Gerücht in die Welt gesetzt hat. Wir stellten jedoch eine frappierende Ähnlichkeit mit dieser Hunderasse fest. Auf Bildern sah er der Rasse sehr ähnlich. Und als wir lasen, dass Appenzeller Hirtenhunde intelligent, robust, ausdauernd, flink, aufmerksam, gelehrig, neugierig, treu und anhänglich seien, stieg Tomi in unserer Achtung gewaltig. Vielleicht hatten wir uns wirklich geirrt und ihn fälschlicherweise zur Promenadenmischung gemacht. Jedenfalls betrachteten wir unseren Tomi von dieser Zeit an mit anderen Augen und wenn wir nach der Rasse gefragt wurden, hat niemand widersprochen, wenn wir ihn zum Appenzeller Sennenhund machten.

Drei Zuhause hat Tomi erlebt. Geboren im Rheinland wuchs er dort auf. Den Umzug nach Bayern hat er neugierig hinter sich gebracht. Das neue Haus und die bayerische Umgebung mochte er. Seine alten Tage erlebte er wieder im Rheinland.

Er hat viele Länder gesehen und wenn er stundenlang geschlafen hatte und wir auf der Heimfahrt aus einem Urlaub waren, war es ein Phänomen, zu beobachten, wie Tomi plötzlich erwachte, wenn wir in die Nähe unseres Hauses kamen. Er stand dann mit seiner Nase vor den Lüftungsschlitzen am Armaturenbrett und sog die Luft ein. Dabei wedelte er mit dem Schwanz und war sehr aufgeregt. Bereits Kilometer vorher verhielt er sich so. Er witterte mit seiner feinen Nase seine ihm vertraute Umgebung und sprang schon weit vor dem Ziel ungeduldig an der Innentür des Wohnmobils hoch.

Als er einmal aus Versehen Dagmar in die Wade gebissen hat, sah man an seinem Verhalten förmlich, wie leid es ihm tat. Als wir in einer Gruppe mit Freunden zusammenstanden und jemand ihm auf die Pfote trat, hat er einfach zugebissen. Es war allerdings die falsche Wade. Anschließend kroch er zu Dagmar und leckte ihre Wunden. Als sie weinte, sah man ihm an, wie er unter ihren Tränen litt und dass ihm das Missgeschick leid tat.

Sein Tod

Als seine Zeit gekommen war, zählte er über siebzehn Jahre. Ein solches Alter ist ungewöhnlich, wenn man bedenkt, dass ein Hundejahr sieben Menschenjahren entsprechen soll. Wir bemerkten, dass er nicht mehr viel hörte. Wenn es klingelte, rannte er nicht mehr wie ein Wilder zur Tür, sondern blieb liegen. Das Gehen fiel ihm schwer. Meistens schlief er. Als sich sein Zustand so verschlimmerte, dass er nichts mehr fraß und abmagerte, schleppten wir ihn schweren Herzens zu einer Tierärztin. Er bekam eine Narkose und wurde nach einem

erfüllten Hundeleben eingeschläfert. Unsere Trauer war groß und die erste Zeit nach seinem Tod war schwer für uns. Er fehlte uns sehr und wir vermissten ihn.

Seine Hundeleine hing noch lange an ihrem Platz und jedes Mal wenn wir sie im Vorübergehen sahen, erinnerten wir uns an unseren treuen Freund. In unseren Herzen lebt er weiter und wir haben ihm mit dieser Geschichte eine kleines Hunde-Denkmal gesetzt!

Post scriptum:

Nicht jedem ist bewusst, wie sehr der Hund Eingang in die deutsche Sprache gefunden hat. Es gibt Hunderte von Redewendungen, die sich auf den Hund beziehen.

Wenn Ihnen also einmal *hundeeelend* ist, Sie *hundemüde* sind, wenn Sie ihren Chef als *feigen, frechen, falschen oder blöden Hund* beschimpfen, denken sie daran, dass das *ein dicker Hund* ist, wenn Sie so *auf den Hund gekommen* sind. Wenn Sie durch ihre Äußerungen oder Ihr Verhalten *bekannt geworden sind wie ein bunter Hund* oder sogar *schlafende Hunde geweckt haben*, können sie schnell *vor die Hunde gehen*.

Sagen Sie nicht *genau da liegt der Hund begraben*. Denken Sie daran: *den Letzten beißen die Hunde!* Und *Hunde, die bellen, beißen nicht!*

Die zehn Bitten eines Hundes:

Mein Leben dauert nur zehn bis fünfzehn Jahre. Jede Trennung von Dir wird für mich Leiden bedeuten, Bedenke es, ehe Du mich anschauffst!

Gib mir Zeit zu verstehen, was Du von mir willst.

Pflanze Vertrauen in mich ein, ich lebe davon.

Zürne mir nie lange und sperr mich nicht zur Strafe ein. Du hast Deine Arbeit, Deine Vergnügungen, Deine Freunde- ich habe nur Dich!

Sprich mit mir! Wenn ich Deine Worte nicht ganz verstehe, so doch die Stimme, die sich an mich wendet.

Wisse, wie immer an mir gehandelt wird, ich vergesse nie!

Bedenke, ehe Du mich schlägst, dass meine Kiefer mit Leichtigkeit Deine Hand zerquetschen könnten, dass ich aber keinen Gebrauch von ihnen mache.

Ehe Du mich bei der Arbeit unwillig schiltst, träge oder faul zu sein, bedenke, vielleicht plagt mich ungeeignetes Futter, vielleicht war ich zulange der Sonne ausgesetzt oder ich habe ein verbrauchtes Herz.

Kümmere Dich um mich, wenn ich alt werde. Auch Du wirst einmal alt sein.

Gehe jeden schweren Gang mit mir, Sage nie: "Ich kann so etwas nicht sehen", oder „Es soll in meiner Abwesenheit geschehen“ Alles ist leichter für mich- mit D i r !

(Ratschläge des Tierheims Huerth bei Köln)

<http://www.schaefers-buecher.de>